

Rokoko folgte, „ein verwöhntes, kapriziöses Kind galanter Zeiten“, — das soll der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung sein.

Im Mittelalter war aus dem romanischen Stile, dessen Ornamente sich zum Teil noch aus den naiven, altgermanischen Schmuckformen herleiten, der gotische entstanden, anfangs in strenger Selbstzucht sich weise Mässigung zur Pflicht machend und dem Ornament die begleitende Rolle zuerkennend, die ihm in der Architektur zukommt, wenn es nicht in aufdringlicher Weise unseren Sinn verwirren und den Blick für das Ganze verloren gehen lassen will. In dieser frühen gotischen Periode leuchtet uns die Liebe zur Natur in jeder gotischen Kreuzblume in jedem Knospenkapital entgegen. Die späteren gotischen Meister jedoch hielten nicht mehr auf dieses intime Zusammengehen mit der Natur, sondern suchten nur ihre Lehrer in krausen Formen und künstlichen Blatt- und Pflanzenverschlingungen zu überbieten, so dass die späteren gotischen Bauwerke mit zierlich gebildeten Ornamentlein, sich wirr durcheinander rankenden Reben, Früchten, Blättern und Tieren, vom zierlichen Schmetterling bis zum furchtbaren Drachen, der vom Dache als Wasserspeier herabdroht. Wie das Auge des Beschauers übersättigt war durch diese Ueberladung und ewige Wiederholung, dafür möchte ich als klassisches Beispiel Göthe anführen, der in seiner italienischen Reise seinem Unwillen Ausdruck gibt über die „hängenden Krugsteinlein“, und befreit aufatmet, als er sich in dem Wunderlande Italien umgeben sieht von den Wunderwerken der Renaissance.

Eine Renaissance, eine Wiedergeburt war es, als von Italien das Bestreben ausging, die gotischen Formen, die für das südliche Land am allerwenigsten passten, zu verlassen, und dafür an die Kunst der Antike sich anzulehnen, ohne sie aber getreulich nachzuahmen, ohne sich verpflichtet zu halten, das Altertum wieder erstehen zu lassen.

Heine sagt von jener Zeit: „Es war damals, als hatten die Menschen sich plötzlich erlöst gefühlt von tausendjährigem Zwang; besonders die Künstler atmeten wieder frei, als ihnen der Alp des Mittelalters von der Brust gewälzt schien; enthusiastisch stürzten sie sich in das Meer griechischer Heiterkeit, aus dessen Schaum ihnen wieder die Schönheitsgöttinnen entgegentauchten; die Maler malten wieder die ambrosische Freude des Olymps; die Bildhauer meisselten wieder mit alter Lust die alten Heroen aus dem Marmorblock hervor.“

Gehen wir von Italien, der Wiege der Renaissance, aus, so können wir kühnlich behaupten, dass in keinem Lande, in keiner Stilart dem Ornament eine so wichtige Stelle zuerkannt ist, wie hier, nirgends und niemals aber auch eine so vielseitige Ausbildung erfahren hat. Und das entwickelte sich nicht etwa erst im Laufe der Zeit, wie etwa bei der Gotik, sondern gerade die junge Renaissance wandte sich hauptsächlich der dekorativen Kunst zu; die grössten Künstler stellten ihre besten Kräfte in den Dienst der Zierkunst und halfen ihm veredeln und verschönen. Nur der hohen, künstlerischen Begabung, die Volk und Künstler in gleicher Weise durchdrungen hatte, ist es zu danken, dass diese Zierlust nicht überhand nahm, und so verderblich wurde. Durch Aufdeckung der Titusthermen im sechszehnten Jahrhundert wurde den Ornamentisten ein neuer Born der Belehrung erschlossen, der sich mit den übrigen in Italien so reichlich vorhandenen zu einem grossen Strome vereinigte, aus dem die schaffenden Künstler nach Belieben schöpfen konnten. Und wenn sie dieses taten, wenn sie sich mit fröhlicher Naivität der vom Altertum überkommenen Motive bemächtigten, so verfielen sie doch nie in sinnlose Nachahmung, sondern schufen nach dem grossen Vorbilde ständig neues, aus dem grossen Reiche der Natur nach eigener Individualität Belehrung und Verständnis schöpfend. So gewannen sie einen Reichtum an Formen, der bei aller Mannigfaltigkeit einen Stil erkennen lässt. Wie die Antike so suchte auch die Renaissance alle Gegenstände des täglichen Lebens zu einem künstlerisch wertvollen zu gestalten: das Kunstgewerbe nahm einen hohen Aufschwung. Nach der Befreiung von den Fesseln des Mittelalters wollten

die Menschen in wiedererwachender Lebensfreude ein behagliches, künstlerisch ausgestaltetes Heim ihr eigen nennen. Die hohe Kultur jener Zeit äusserte sich eben darin, dass alle Geräte des täglichen Lebens künstlerisch durchdacht und gebildet waren. Mit Vorliebe wird die „Kleinarchitektur“ angewandt: Der Schrank, der Ofen, das Bett wurden in gleicher Weise verziert, wie die Facaden der Häuser, mit schön gegliederten Säulen, Pilastern mit zierlich gewundenen Ranken und schwerem schwebendem Früchtifeston. Dabei wurde aber jedem Material die seiner Struktur und Eigenart entsprechende Behandlung zu teil: Der Stein, besonders Marmor wird auf verschiedene Weise ornamentiert, oft und gern ohne Zuhilfenahme irgend einer Farbewirkung nur in der Art, dass die Zeichnung, die eigentlichen Ornamentformen sich durch glatte Bearbeitung vor dem rau bearbeiteten Untergrunde abhoben. Die sogenannten Marmorriellen entstanden derartig, dass die ausgehobene Zeichnung mit einer schwarzen Stuckmasse ausgefüllt wurde und sich so von dem weissen oder farbigen Marmor wirkungsvoll abhob. Daneben erhielt natürlich das Relief eine weitgehendste Durchbildung; und in dieser Darstellungsart kam dem Künstler das wunderbare Gefüge, die hohe Gleichmässigkeit und durchscheinende Oberfläche des italienischen Marmors wohl zu statten. Auch hier wussten die Künstler sich weise Mässigung aufzuerlegen, einmal, indem sie dort eine bedeutende Höhe des Reliefs vermieden, wo dieses störend sein konnte, das heisst an Türpilastern, besonders in engen Gässchen bzw. schmalen Gängen des Hauses. Im allgemeinen ist das Relief der Frührenaissance flacher gehalten als das der Hochrenaissance. Noch mehr als Marmor kommen Holz- und Bronzereliefs in Material und Technik der Kunstform entgegen. Und wann hat das Kunstgewerbe wohl herrlichere Meisterwerke hierin geschaffen, als in jener Zeit, da Ghiberti seine Bronzetüren zum Baptisterium in Florenz schuf? In wie richtiger Weise der Künstler hier seiner Aufgabe gerecht geworden ist: die inneren Leibungsflächen der Türen haben in richtiger Erkenntnis der praktischen Forderung ganz flaches Ornament erhalten, während die äusseren Türfüllungen mit z. T. frei vortretenden Blättern und Bändern geschmückt sind. Neben diesen Schöpfungen monumentaler Ornamentik kamen die Kleinmeister, die Goldschmiede, die Kupferschmiede und Kunstschlosser voll zur Geltung, und lernten nach jenen grossen Vorbildern ihr Metall richtig und künstlerisch zu handhaben; durch Hervortreiben der Form und Zurücktreiben des Hintergrundes vereinigten sie Hoch- und Basrelief miteinander. Auch wussten sie durch Giessen, Ziselieren, Gravieren, Polieren und Vergolden eine ausserordentliche Mannigfaltigkeit des Ornamentes zu erzielen und wahre Wunderwerke der Kleinkunst hervorzuzaubern, so dass jedes Gerät, das aus ihrer Werkstatt hervorging, ein Kunstwerk und einzig in seiner Art war; an jedem Becher, jedem Schmuckstück, jedem Helm und jeder Vase war mit gleicher Liebe und Sorgfalt gearbeitet, und jedes nach seinem Zweck besonders behandelt.

In grösste Blüte kam in jener Zeit auch die Fayencekunst, der wir eine Reihe der glanzvollsten Schöpfungen des italienischen Kunsthandwerkes verdanken: eine Anzahl von Prunk- und Schaugeräten jeder Art; ferner sind aus jener Zeit viele Majolikafiliesen auf uns überkommen, so im Palazzo Petoncci zu Ciena, ferner die von dem grossen Künstler Luka della Robbia geschaffenen Fliesen für das Schreibgemach im Mediceerpalast zu Florenz, von denen jetzt ein Teil im South-Kemington-Museum zu London aufbewahrt wird. Von demselben Künstler stammt auch die Umrahmung des Grabmales des Bischofs Federiglu zu Fiesole in der Kirche San Francesco du Paola bei Florenz. Noch berühmter wurde die Werkstatt der beiden della Robbia, Luka und Andrea, durch die glasierten Tonarbeiten, die aus ihr hervorgingen; und auch nach Frankreich wurde diese neue Kunst gebracht durch Girolamo della Robbia, der von Franz I. an seinen Hof berufen wurde. Das Berliner Kaiser Friedrich-Museum ist so glücklich, eine Reihe von Arbeiten aus dem Atelier dieser Künstler zu besitzen, deren Anblick ausserordentlich löhnend und erfreuend ist. Die Herstellungsart dieser Ar-